

Dr. Holger Ueberholz,
Gottesdienst, Rogate, 9. 5. 2010 , 1. Tim. 2, 1-6a

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und von unserem Herrn und Heiland Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Heute gedenken wir am 5. Sonntag nach Ostern in besonderer Weise des Gebetes. Daher heißt ja auch dieser Sonntag „Rogate“, und dieser lateinische Imperativ bedeutet Betet!

Das Gebet ist wohl in allen Religionen eine Ausdrucksform der Hinwendung zu Gott und spielt natürlich auch in unserem christlichen Glauben eine ganz entscheidende Rolle. Was bedeutet das Gebet? Wenn wir beten, liebe Gemeinde, dann geben wir zu erkennen, dass es für uns einen Gott gibt und dass wir zu diesem Gott auch eine Beziehung haben. Wer zu Gott betet, der zeigt, dass er auf Gott seine Hoffnung setzt und dass er von unserem Gott auch etwas erwartet. Wer sich im Gebet an Gott wendet, der ist davon überzeugt, dass Gott eingreifen kann in unsere persönliche Lebensgeschichte und auch im Stande ist, etwas zu verändern. Wir alle wissen aus den Psalmen, dass Beten nicht nur das Bitten beinhaltet, sondern auch den Dank und den Lobpreis Gottes mit einschließt. Das Gebet ist also die lebensnotwendige Brücke zwischen uns und Gott, und wir haben die Gewissheit, dass Gott unsere Gebete hört, auch wenn er sie manchmal anders erhört, als wir es uns erwünschen. Wir haben vielleicht schon einmal die psychologische Komponente eines Gebetes erfahren. Wenn wir aufgeregt waren, wenn wir am Leben verzweifelten, wenn wir nicht mehr aus noch ein wussten, dann spürten wir, dass wir im Gebet zur Ruhe und Besinnung kamen, dass uns das Gebet aufrichtete, uns die Angst vor der Ausweglosigkeit nahm und uns neue Kraft und neue Hoffnung schenkte. Das Lied 366 beschreibt sehr anschaulich diese Situation: „Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein, und finden weder Hilfe noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spät. So ist dies unser Trost allein, dass wir zusammen insgesamt **dich anrufen**, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Not.“ Der Theologe Karl Barth sagte einmal: „Im Gebet dürfen wir alle Masken und Tarnungen fallen lassen.“ Gott achtet nicht auf unsere menschlichen Etiketten, nein, im Gebet dürfen wir uns so geben, wie wir uns fühlen. Im Gebet dürfen wir sogar aus der Rolle fallen.

Ja, es stimmt, liebe Gemeinde, dass wir uns nach einem intensiven Gebet oft viel besser und befreiter fühlen als vor dem Beten. Und der Apostel Paulus schreibt im Römerbrief Kapitel 12, Vers 12: „Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal, haltet an am Gebet! Es wäre schade, wenn wir Gott nur in Notsituationen anflehen würden. Deswegen ist schon die Beständigkeit des Betens eine Grundvoraussetzung für eine lebendige und intensive Gottesbeziehung. Dabei sollten wir aber das Beten nicht nur als eine reine Pflichtübung absolvieren, und man könnte durchaus darüber streiten, ob wir 5

Mal am Tage wie im Islam beten müssen. Das Gebet sollte aus freien Stücken heraus, aus der Dankbarkeit Gott gegenüber, gesprochen werden. Denn das dankbare Beten schützt uns vor einem Automatismus, als ob alles, was wir haben oder im Leben erfahren, selbstverständlich wäre. Danken ist ja immer auch ein Akt des Nachdenkens darüber, wem ich etwas zu verdanken habe. Denn wer dankt, der denkt, der reflektiert und kommt dann schnell zu dem Ergebnis, dass wir letztendlich alles, was wir sind und was wir besitzen, von unserem Gott erhalten haben.

Nach diesen einleitenden Vorbemerkungen möchte ich uns den Predigttext für diesen heutigen Sonntag **lesen**. Er steht im 1. Timotheusbrief, Kapitel 2, die Verse 1-6a.

Paulus macht im 1. Vers eine Ermahnung. Ermahnungen sind ja heute verpönt, aber Paulus verstand diese Ermahnungen anders als wir. Denn ermahnen bedeutet **nicht**: befehlen. Ermahnen ist keine Haltung von oben her. Ermahnen hat keine hierarchische Dimension, sondern ist eine Grundgegebenheit für alle Christen, die sich gegenseitig ermahnen sollen. Jeder Mensch muss sich immer wieder vom Evangelium ermahnen lassen, auch der Pfarrer und auch der Lehrer. Paulus ermahnt in Vers 1 zum Gebet und nennt in diesem Zusammenhang auch die synonymen Begriffe Bitte, Fürbitte und Danksagung. Der Apostel macht in diesem Vers noch zwei wichtige Aussagen: 1. das Gebet ist überaus wichtig, es hat eine zentrale Bedeutung für unser Christ-Sein, denn er schreibt, dass man „vor allen Dingen“ beten sollte. Somit ist das Gebet nicht etwas unter vielen anderen Dingen, sondern es hat absolute Priorität. 2. Gebete dürfen nicht nur egoistisch motiviert sein, sondern müssen alle Menschen im Blick haben. Wir sehen, liebe Gemeinde, wie wichtig dem Paulus besonders das fürbittende Gebet ist. Dieses gilt allen, ohne Einschränkung. Die Fürbitte ist also universalistisch, sie soll alle Menschen mit einschließen, denn schließlich sollen doch alle Menschen Gottes Rettung erfahren.

Vers 2 macht deutlich, dass dem Paulus besonders die Gebete für die Könige und die Obrigkeit am Herzen liegen. Wir wissen, dass ja die frühen Christen von den Römern verfolgt wurden, weil sie auf Grund des 1. Gebotes den für das römische Selbstverständnis so wichtigen Kaiserkult ablehnten. Es gibt nur einen Gott, und daher durften einem römischen Kaiser keine göttlichen Ehren zuteil werden. Als sie deswegen angeklagt wurden, antworteten sie, dass sie zwar nicht den römischen Kaiser als Gott anbeteten, stattdessen aber für ihn und für das Gedeihen des Imperiums beten würden. Den römischen Kaiser anzubeten, das lehnten die frühen Christen vehement ab und bezahlten diese Weigerung nicht selten auch mit ihrem Leben; aber für den römischen Kaiser zu beten, das taten sie ohne Unterlass, weil Paulus ihnen das anbefohlen hatte. Diese spezielle Fürbitte für die Obrigkeit hatte aber auch eine bestimmte Absicht, es geht letztendlich auch um das Wohl und Wehe der Gemeinde, „damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit“. Es war für die frühchristliche Gemeinde wichtig, dass sie in den Zeiten der Anfeindung und Verfolgung überhaupt existieren konnte und nicht um ihre Existenz

kämpfen musste. Die angefeindete Gemeinde wollte nicht auffallen und keinen Anstoß in der römischen Gesellschaft erregen, weil sie sich ja durch ihren spezifischen Gottesglauben kaum an dem römischen Kulturleben beteiligen konnte, das stark vom polytheistischen Glauben der Römer geprägt war. Wichtig waren für die christlichen Gemeinden Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dabei war die christliche Frömmigkeit nicht so sehr einem bestimmten einzuhaltenden Ritus unterworfen wie bei den Römern, sondern diese zeichnete sich besonders aus durch das persönliche Gebet in Danksagung und Fürbitte, was wir ja schon in Vers 1 gehört haben. Neben der Frömmigkeit spielte auch die Ehrbarkeit eine Rolle und damit ist die ethische Ausrichtung der Gemeinde angesprochen. Wenn man Gott bittet, und zwar für alle Menschen, und wenn man sich auch als Christ glaubwürdig und anständig verhält, dann nennt Paulus diese Frömmigkeit und Ehrbarkeit in Vers 3 gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heiland.

Dieser Heiland wird dann in Vers 4 näher beschrieben, denn dieser Heiland „will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“. Wie können denn alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen? Wie kann man allen Menschen letztendlich helfen? Vers 5 verweist auf diese Hilfe und zeigt auf den Mittler Jesus Christus und macht damit die christologische Dimension unseres Predigttextes deutlich, in dem es heißt: „denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus. Diese Mittlerschaft wird nun in Vers 6 begründet, denn Christus Jesus selber hat sich für uns alle dahingegeben zur Erlösung.

Liebe Gemeinde, durch seinen leidvollen Tod am Kreuz hat sich der Mensch Jesus für unsere Sünden geopfert; sein Tod ist also ein Opfertod für unser Versagen, und durch diesen stellvertretenden Sühnetod ist er für uns der Heiland, der Retter, der Messias, der Christus geworden. Denn nur einer konnte das durch die Sünde gestörte Verhältnis zwischen Gott und den Menschen in Ordnung bringen, nämlich der von Gott bestimmte eine und einzige Mittler Jesus Christus. Das bezeugten auch Petrus und Johannes in ihrem eindeutigen christologischen Bekenntnis vor dem Hohen Rat in der Apostelgeschichte 4, 12: Ist doch in keinem anderen Heil, ist doch kein anderer Name den Menschen unter den Himmeln gegeben, durch den wir sollen selig werden, als allein durch den Namen Jesus Christus.

Wenn wir im Gebet allein auf Jesus Christus vertrauen, dann brauchen wir keine anderen Mächte und Gewalten, keinen anderen Hohepriester und auch keinen irdischen Papst. **Christus allein**, das hatten schon damals Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin mutig und lautstark gegen die damalige Papstkirche bekannt. **Christus allein**, das haben auch 1934 die Synodalen der Bekennenden Kirche in ihrer Theologischen Erklärung von Barmen im Kampf gegen die Irrlehre der nazihörigen Deutschen Christen formuliert: „**Jesus Christus**, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das **Eine Wort Gottes**, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“ **Christus allein**, das ist auch die Bekenntnishaltung, die gerade wir als

evangelische Christen deutlich vor der Welt und auch im ökumenischen Miteinander immer wieder zum Ausdruck bringen müssen.

Daher haben wir in unseren Gesprächen und in unseren Predigten einzig und allein auf Christus zu verweisen und in unseren Gebeten immer wieder neu darum zu bitten, dass er allen Menschen hilft und sie zur Erkenntnis der Wahrheit führt. Denn wer gerettet werden möchte, der muss auch die Wahrheit Gottes erkennen, der seinen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt hat, um die Verlorenen zu suchen und zu erlösen. Denn Jesu Sendung und Aufgabe besteht in expliziter Weise darin, Menschen zu erretten und ihnen aus der Welt der Sünde einen Neuanfang zu ermöglichen.

Was möchte uns dieser Text auch in unserer Zeit ans Herz legen, liebe Gemeinde?

1. Wir werden wieder neu daran erinnert, und nicht nur am heutigen Sonntag Rogate, dass wir das so wichtige und lebensnotwendige Gebet nicht aus den Augen verlieren sollen. Beten ist eines der wesentlichen Kennzeichen eines Christen und macht die praktische Seite unseres Glaubenslebens, die praxis pietatis, deutlich. Wer glaubt, der betet, wer glaubt, der dankt, wer glaubt, für den ist es ein Herzensanliegen, seine Sorgen und Freuden vor Gott auszubreiten und sich zu ihm zu bekennen.

2. Unsere Gebete sollten nicht nur um uns selber kreisen, sondern sich in besonderer Weise auf alle Menschen beziehen. Daher ist gerade die Fürbitte so wichtig und geboten; die Fürbitte auch für die Obrigkeit, auch für die Regierenden und für die Machthaber. Vielleicht ist die Absicht dieser Bitte aus Vers 2 b heute nicht mehr so entscheidend, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können, denn wir leben zumindest bei uns nicht mehr in den Zeiten der Christenverfolgung und brauchen keine Angst mehr zu haben, wegen unseres Christ-Seins negativ aufzufallen. Aber es ist und bleibt doch wichtig, für den Frieden und die Gerechtigkeit in der Welt zu beten und sich zugleich mit dafür einzusetzen, dass dieser Friede und diese Gerechtigkeit praktiziert werden.

3. Wir müssen als Christen Frömmigkeit und Ehrbarkeit zeigen. Gerade die Aufrichtigkeit unseres Glaubens und die Handhabung unserer ethischen Maximen sind entscheidend, wie wir von Außenstehenden wahrgenommen und beurteilt werden. Wir dürfen nicht anderen etwas vorpredigen und uns selber nicht daran gebunden fühlen, sonst ist unsere so wichtige Glaubwürdigkeit in ethischen und religiösen Dingen schnell dahin.

4. Uns sollte immer bewusst sein, dass Gott letztendlich alle Menschen retten möchte, denn alle sollen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Daher bleiben wir als Christen ständig gefordert, auf unseren alleinigen Mittler und Heiland aufmerksam zu machen. **Christus allein** ist unser Retter; **Christus allein** ist unsere Hoffnung; **Christus allein** ist unser einziger Trost im Leben und im Sterben, denn **nur er** hat sich für uns alle dahingegeben und mit seinem teuren Blut für alle unsere Sünden bezahlt. Darauf macht uns unser heutiger Predigttext wieder aufmerksam: Jesus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. Und wenn wir diesen Dativus finalis „zur Erlösung“ in einen

Nebensatz umwandeln, dann erfahren wir auch, was Gott mit der Sendung seines Sohnes und Jesus mit seiner Selbsthingabe beabsichtigten, nämlich einzig und allein, damit wir von unserer Sündenschuld erlöst werden.

Liebe Gemeinde! Wir wollen wieder neu beherzigen, dass unsere Fürbitte allen gilt, ohne Ausnahme, so wie auch die Liebe Jesu alle mit einschließt, ohne irgendeine Einschränkung. Denn Christus ist für alle am Kreuz gestorben, damit wir alle die Möglichkeit haben, errettet und erlöst zu werden, wenn wir im Glauben Christus ergreifen und uns zu ihm als unseren einzigen Herrn und Heiland bekennen. Mögen wir darum von Herzen in den Wochenspruch dieses Sonntages Rogate aus Psalm 66, 20 mit einstimmen: Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft noch seine Güte von mir wendet. Amen.

Und der Friede Gottes, der ...

Wir singen aus dem Lied 133, Zieh ein zu deinen Toren, die Verse 1, 5, 8 und 10.